

Manfred L. Pirner

Für uns gestorben – Theologisieren mit Kindern über die Bedeutung des Todes Jesu

1. Theologie der Religionspädagog/innen

Es besteht eine offensichtliche Spannung zwischen der traditionell zentralen Bedeutung der Kreuzestheologie für den christlichen Glauben einerseits und der Strittigkeit und Verunsicherung, die sich in der theologischen wie religionspädagogischen Diskussion zu diesem Thema zeigt andererseits.

Die religionspädagogische Verunsicherung, die nach Lachmann¹ und Ritter² v. a. Mirjam Zimmermann³ in einem instruktiven und differenzierten Beitrag nachgezeichnet hat, spiegelt sich in Lehrplänen, Schulbüchern und Unterrichtsmaterialien gleichermaßen. So bleibt z. B. im aktuellen baden-württembergischen Bildungsplan für die Grundschule von 2004 das Thema »Jesus von Nazareth« weitgehend auf der historischen Ebene. Unter den Themenfeldern zu den Klassenstufen 3/4 findet man zwar auch: »Jesus leidet und stirbt – Gott macht ihn zum Christus«. Die Unterpunkte erwähnen aber nur den Kreuzestod Jesu und die nachfolgende Auferweckung, während von der theologischen Bedeutung seines Todes nicht die Rede ist. Dieser (Über-)Sprung vom Tod zur Auferstehung Jesu scheint typisch für die »Behandlung« des Themas im RU. Auch in den Sekundarstufen-Bildungsplänen von Baden-Württemberg wird einzig für die 10. Klasse Realschule als anzuzielende Kompetenz formuliert:

»Die Schülerinnen und Schüler wissen, ... welche Bedeutung Christen dem gekreuzigten und auferstandenen Christus für ihr Leben geben.«⁴

Als ähnlich symptomatisch erweist sich der Befund, dass sich Generationen von Religionsschulbüchern bis heute weitgehend um dieses Thema herumdrücken. Von der Grundschule bis in die mittlere Sekundarstufe hinein finden sich kaum Antwort-Angebote auf die Frage, was es mit dem »für uns gestorben« auf sich hat. Ein aktuelles Beispiel für die Ausklammerung dieser Frage ist die neueste Ausgabe des Kursbuch Religion 1 (für die 5./6. Jahrgangsstufe).⁵ Die Darstellung der Kreuzigung Jesu bleibt auf das Faktische, Äußerliche begrenzt. Das Theologische wird in eine Aufgabenstellung für die Schüler »abgeschoben«: »Sucht Gründe, warum in der Bibel und in Kirchenliedern der gekreuzigte Jesus »das Lamm Gottes« genannt wird.«⁶

1 R. Lachmann, Kreuz/Kreuzigung Jesu, in: R. Lachmann / G. Adam / W. Ritter, Theologische Schlüsselbegriffe. Biblisch – systematisch – didaktisch, Göttingen 1999, 202–217.

2 W.H. Ritter (Hg.), Erlösung ohne Opfer?, Göttingen 2003.

3 M. Zimmermann, Die (Be-)Deutung des Todes Jesu in der Religionspädagogik, in: Jörg Frey / J. Schröter (Hg.), Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament, Tübingen 2005, 609–647.

4 Bildungsplan Realschule 2004, 30.

5 Kursbuch Religion 1, 5./6. Jahrgangsstufe, Stuttgart/Braunschweig 2005.

6 Ebd., 128.

Ist die Frage nach der theologischen Bedeutung des Todes Jesu also tatsächlich ein Thema erst für die Oberstufe? Widerspricht dem aber nicht der zentrale und elementare Stellenwert des »pro nobis« für den christlichen Glauben? Andererseits: Wie ist die Tatsache zu bewerten, dass es im allgemein gebräuchlicheren und elementareren apostolischen Glaubensbekenntnis – im Gegensatz zum Credo von Nicäa-Konstantinopel – nicht vorkommt (allerdings sehr wohl in Luthers Auslegung im Kleinen Katechismus)? Kann man darin ein Indiz dafür sehen, dass sich der Kerngehalt des christlichen Glaubens auch ohne die explizite Erwähnung der soteriologischen Bedeutung des Kreuzes festhalten lässt? Zur Beantwortung dieser Fragen ist sowohl ein Blick auf die (erwachsenen-)theologische Diskussion hilfreich als auch der exemplarische Blick auf das theologische Gespräch von Kindern.

2. Theologie der Erwachsenen

»Das Kreuz mit dem Kreuz«⁷, d. h. die Problematik der traditionellen Versöhnungslehre, welche die theologische Diskussion in jüngerer Zeit bestimmt hat, lässt sich in Anlehnung an Wilfried Härle in drei Aspekten bündeln.

1. Das *theo-logische Problem* bezieht sich auf das Gottesverständnis. Ist Gott derjenige, der die Menschen mit sich versöhnt, »dann scheinen alle Aussagen, die von einem stellvertretenden oder sühnenden (Opfer-)Tod Jesu Christi reden, funktionslos, ja unangemessen zu werden«⁸. Die Vorstellung, Gott könne nicht einfach über die Sünde des Menschen hinweg vergeben, weil eine objektive Verletzung der Majestät Gottes geschehen sei, löst das

Problem nicht, sondern verschärft es eher. Einerseits wäre Gott selbst einer (moralischen) Weltordnung unterworfen und andererseits doch frei genug, um den Sühnetod eines Unschuldigen (!) – eine weitere Ungerechtigkeit – als Bedingung für seine Vergebung zu akzeptieren. Vor allem aber erschiene Gott als ein hochgradig grausamer »Vater«, der seinen »Sohn« als unschuldiges Opfer leiden und sterben lässt, um sein eigenes Verletztsein zu beschwichtigen. Gegen die »Unchristlichkeit« einer solchen Opfertheologie wenden sich v. a. feministische Stimmen⁹, aber auch Praktische Theologen¹⁰ und Pfarrer, deren Vorschläge bis zu einer Änderung der Abendmahlsliturgie reichen.

2. Das *anthropologische Problem* entsteht aus der spätestens seit der Aufklärung plausiblen Auffassung, dass der Mensch in Sachen von Schuld und Sühne prinzipiell unvertretbar sei und dies gerade zur unaufgebbaren Würde der Person gehört. »Müssen nicht Schuldanerkenntnis, Schuldverarbeitung, Reue und Umkehr, wenn sie wirksam sein sollen, in uns selbst geschehen?«¹¹

7 U. Körtner, Für uns gestorben? Die Heilsbedeutung des Todes Jesu als religiöse Provokation? In: Amt und Gemeinde 57 (2006), H. 9/10, 189–200, hier: 189.

8 W. Härle, Dogmatik, Berlin/New York 1995, 322.

9 Z. B. R. Strobel, Das Kreuz im Kontext feministischer Theologie, in: D. Strahm / R. Strobel (Hg.), Vom Verlangen nach Heilwerden. Christologie in feministisch-theologischer Sicht, Freiburg/Luzern 1991, 182–193, und R. Strobel, Feministisch-theologische Kritik an Kreuzestheologien, in: Katechetische Blätter 123 (1998), H. 2, 84–90.

10 Z. B. K.-P. Jörns, Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum, Gütersloh 2004.

11 Härle (wie Anm. 8), 323.

3. Das *ethische Problem* ergibt sich daraus, dass das NT durchgängig und mehrfach dazu auffordert und einlädt, zu vergeben, ohne auf Sühne, Wiedergutmachung oder Ausgleich zu bestehen. Die grundlose und grenzenlose Barmherzigkeit Gottes wird dabei immer wieder sowohl als Vorgabe als auch als nachzuahmendes Vorbild dieser Vergebung betont. Dem widerspräche es zutiefst, wenn Gott selbst in seinem Handeln in der Passion Jesu eine solche Sühnleistung als Vorbedingung für Versöhnung und Vergebung verlangen würde.

Ohne an dieser Stelle auf die differenzierte und weit verzweigte theologische Diskussion im Einzelnen eingehen zu können¹², erscheinen mir die folgenden vier Perspektiven weiterführend.

1. Bei der Frage nach der theologischen Bedeutung des Todes Jesu geht es letztlich um ein Geheimnis Gottes, das niemals vollständig erfasst werden kann. Dass es nur um ein Ringen der Annäherung an dieses Geheimnis gehen kann, zeigt sich bereits im Neuen Testament einerseits in einer stark mythisch-metaphorischen Sprache und andererseits in der Vielzahl unterschiedlicher Deutungen, die nebeneinander stehen und nur teilweise mit einander verbunden werden. In Anschluss an Gerhard Barth¹³ und Werner Ritter¹⁴ lassen sich nennen:

- Die Deutung als von Gott her notwendiges Geschehen: es »musste« so geschehen (z. B. Mk 8,13; 14,21.49; Lk 24,44 ff);
- die Deutung in der Tradition der alttestamentlichen Propheten und deren Märtyrertum (vgl. 1. Thess 2,15; Lk 11,49 ff; Lk 13,34; Apg 7,52);
- die Deutung als Geschick des leidenden Gottesknechts nach Jes 53;

- die Deutung als Versöhnung Gottes mit den Menschen (v. a. 2. Kor 5,18–20);
- die Deutung als Lebenshingabe aus Liebe, entweder durch Gott selbst (Joh 3,16; Röm 8,31–34) oder durch Christus (2. Kor 5,14);
- die Deutung als Lösegeld oder Freikauf (vgl. 1. Kor 6,20; 7,13; Gal 3,13; 4,5; Mk 10,45);
- die Deutung als Höhepunkt bzw. Tiefpunkt der Kondeszenz (Herablassung) Gottes in Christus (Phil 2,6–11);
- die Deutung als stellvertretendes Sühnopfer für unsere Sünden (v. a. Hebr 2,17; 1. Joh 4,10; Röm 3,25).

Als Konsequenz aus diesem Befund lässt sich folgern, dass die theologische Bedeutung des Todes Jesu nicht auf ein Deutungsschema festgelegt werden sollte, sondern gerade die Pluralität – wenn auch nicht Beliebigkeit – von Deutungen sachgemäß erscheint. Darauf verweist auch die von Gerhard Barth herausgestellte Mehrdeutigkeit der häufig im NT verwendeten »für uns«-Formel, in der das »für« (ὑπὲς) nicht nur als »an Stelle von«, sondern auch im Sinne von »zugunsten von« oder »zum Vorteil von« verstanden werden kann.¹⁵ Außerdem kann sowohl der mythisch-metaphorische Charakter dieser Texte als

12 Vgl. als Überblick neben Körtner z. B. H. Hoping / J. H. Tüek, »Für uns gestorben«. Die soteriologische Bedeutung des Todes Jesu und die Hoffnung auf universale Versöhnung, in: Theologische Berichte 23, 2000, 71–107; W. H. Ritter (Hg.), Erlösung ohne Opfer?, Göttingen 2003; J. Frey / J. Schröter (Hg.), Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament, Tübingen 2005.

13 G. Barth, Der Tod Jesu Christi im Verständnis des Neuen Testaments, Neukirchen-Vluyn 1992.

14 Ritter (wie Anm. 2).

15 Barth (wie Anm. 13), 41.

auch die Vielfalt der Deutungen dazu ermutigen, das Ringen um theologisch angemessene Ausdrucksformen auch heute kreativ-produktiv fortzusetzen.

2. Viel von der Kritik an der traditionellen Kreuzestheologie lässt sich dadurch entkräften oder zumindest ermäßigen, dass Gottes Identifikation mit dem leidenden Jesus betont wird, wie dies v. a. in den neutestamentlichen Deutungen von der Versöhnung und von der Kondeszenz Gottes geschieht. Dies erscheint auch insofern theologisch sachgemäß als die Heilsbedeutung des Todes Jesu sich erst von der Erfahrung seiner Auferweckung durch Gott erschließt, in der Gott endgültig seine Selbstoffenbarung in Jesu Proexistenz für andere bestätigt. Damit ist zugleich deutlich, dass das Sterben Jesu auch nicht von seinem Leben und seiner Botschaft isoliert werden darf, sondern sich vielmehr von daher erschließt als ein von göttlicher Vollmacht getragenes Eintreten für andere, insbesondere für Schwache, Ausgestoßene und »Sünder«. Zeigte Jesus bereits durch sein ganzes Leben und seine Verkündigung, dass Gott »für uns« ist, dann erweist sich durch die Auferweckungs-Erkenntnis (»Gott war mit Jesus«), dass auch sein Sterben dieses »Für-uns-Sein« Gottes bis über den Tod hinaus ereignet, so dass Paulus ausrufen kann: »Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?« (Röm 8,32). Insofern läge der Akzent für das Verständnis des Kreuzes nicht so sehr auf einer Wiedergutmachungsleistung, die wegen einer gestörten Weltordnung oder eines gekränkten Gottes nötig ist, sondern Gott selbst wäre derjenige, der in und durch Christus sein Für-uns-Sein endgültig »dokumentiert«, indem er die Identifikation mit dem von der Sünde gezeichneten Menschen bis zur letzten Konsequenz durchgehalten hat.

3. Gerade im Hinblick auf die Kreuzestheologie, aber auch darüber hinaus, erscheint es zentral, dass der theologische Begriff der »Sünde« nicht moralisch verkürzt wird, sondern umfassender im Sinne eines Verhängnisses verstanden wird, das zwar moralisches Versagen einschließt, aber darin nicht aufgeht, und angesichts dessen eher die Klage, als die Anklage »der angemessene Grundton des Redens von Sünde« ist.¹⁶ Härle weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass angesichts dieser »Verlorenheit« des Menschen die Haltung Jesu und Gottes (in den Gleichnissen Jesu) im NT immer wieder mit dem charakteristischen Ausdruck »es jammerte ihn« beschrieben wird.¹⁷ Auch insofern erscheint die Heilsbedeutung des Todes Jesu mit forensischen und moralischen Kategorien nur unzureichend erfasst.

4. Wirft man einen genaueren Blick auf unsere Lebenswelt, dann stellt man fest, dass selbst die Begriffe »Opfer« und »Stellvertretung« nicht ganz so unverstänlich und problematisch sind, wie von Kritikern der traditionellen Kreuzestheologie behauptet. Es gibt hier sehr wohl die als entlastend oder beglückend erlebte Erfahrung, dass jemand anders für eigene Fehler und Schwächen eintritt, dass wir eben nicht alles selbst auslöffeln müssen, was wir uns eingebrockt haben, sondern auch solidarisches Mittragen bis hin zu einem stellvertretenden Entschuldigen möglich ist, das dem Agierenden »Opfer abverlangt«. Auch im sozialetischen Bereich ist die Übernahme von Verantwortung immer mit dem Gedanken der Stellvertretung, der Repräsentation verbunden

16 Härle, (wie Anm. 8), 466.

17 Vgl. ebd., 320.

und führt manchmal dazu, dass führende Manager oder Politiker die Verantwortung für ihre Mitarbeiter übernehmen bis hin zum Rücktritt. Insbesondere in der populären Kultur zeigt sich, dass der Opfergedanke alles andere als passé ist: In den vielfältigen Stories beliebter Kinofilme, beispielsweise, geht es immer wieder darum, dass ein Held/eine Heldin aus Solidarität oder Liebe Opfer bringt bzw. »sich aufopfert« für die gute Sache, für das Leben der/des Geliebten, bedrohter Menschen oder gar der ganzen Menschheit. Manchmal, wie z. B. in den Filmen »End of Days« (USA 1999), »Titanic« (USA 1997) oder »Armageddon« (USA 1998), schließt dies die Hingabe des eigenen Lebens mit ein.¹⁸ Diese Befunde aus der heutigen Lebenswelt bestätigen manche Erfahrungen von Christinnen und Christen, dass auch heute die Deutung des Todes Jesu als *Lebenshingabe aus Liebe* und als *stellvertretendes Opfer aus Liebe* auf Resonanz trifft. Diese Deutung wird im übrigen bereits im NT lebensweltlich angebunden: »Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde« (Joh 15,13).

Auf der Basis dieser und ähnlicher Überlegungen lässt sich m. E. der breite Konsens in der Systematischen Theologie beider Konfessionen ebenso wie in kirchlichen Dokumenten bejahen, dass die Heilsbedeutung des Todes Jesu nach wie vor zu den zentralen christlichen Glaubensausagen gehört, auch heutigen Menschen erschlossen werden kann und keinesfalls leichtfertig über Bord geworfen werden kann und sollte.

Was lässt sich aufgrund dieser systematisch-theologischen (Erwachsenen-)Perspektiven im Hinblick auf das Theologisieren von Kindern sagen? *Zum ersten* kann

generell bei schwierigen theologischen Themen im Sinne einer Perspektivenumkehr statt der Überforderung der Kinder gerade die Grenze erwachsenen Theologisierens in den Blick kommen, durch deren Erkenntnis Erwachsene sich bewusst werden, wie sehr sie doch Kindern ähneln und sich einer »kindlichen Bescheidenheit« befleißigen sollten. *Zum zweiten* weist die mythisch-metaphorische Sprache der neutestamentlichen Kreuzestheologie grundsätzlich eine gewisse Nähe zur Denk- und Vorstellungswelt der Kinder auf; möglicherweise können Kinder solchen oder ähnlichen Sprachbildern mehr abgewinnen als Erwachsene. *Zum dritten* kann die Vielfalt und Uneindeutigkeit der Deutungen auch im Hinblick auf Kinder als Anregung aufgefasst werden, eigene Deutungs- und Versprachlichungsversuche zu unternehmen. *Zum vierten* – und das halte ich für besonders bedenkenswert – ist zu beachten, dass Kinder in viel stärkerem Umfang als Erwachsene darauf angewiesen sind, dass andere für sie eintreten, zu ihren Gunsten eigene Bedürfnisse »opfern« und stellvertretend für sie Verantwortung übernehmen, so dass sich hier möglicherweise kindliche Verstehenszugänge ergeben, die über diejenigen der Erwachsenen hinausgehen. Und *zum fünften* sind auch Kinder bereits – häufig stärker als Erwachsene – mit den Geschichten und Symbolen der populären Kultur einschließlich deren Erlösungs- und Opfermythen vertraut (z. B.

18 Vgl. hierzu I. Kirsner / M. Wermke (Hg.), Religion im Kino. Religionspädagogisches Arbeiten mit Filmen, Göttingen 2000 und I. Kirsner / M. Wermke (Hg.), Gewalt. Filmanalysen für den Religionsunterricht, Göttingen 2004, sowie M. L. Pirner, Fernsehmythen und religiöse Bildung, Frankfurt a.M. 2001; vgl. zu diesem Aspekt auch Ritter (wie Anm. 12) und Zimmermann (wie Anm. 3).

König der Löwen, Pokemon, Harry Potter, Superman usw.), so dass sie möglicherweise unbefangener und kompetenter mit dem christlichen Erlösermythos vom Kreuz umgehen als mancher Erwachsene. Insofern scheint es jedenfalls religionspädagogisch vertretbar und durchaus chancenreich, die Kinder mit dem theologischen Problem der Deutung des Todes Jesu zu konfrontieren, wie es in den beiden Gruppengesprächen geschah, die im folgenden Abschnitt im Sinne exemplarischer Fallstudien qualitativ ausgewertet werden.

3. Theologie der Kinder

Das Thema »für uns gestorben« war Gegenstand des Gesprächs von zwei Grundschulgruppen an einer Ganztagsgrundschule in einer mittelgroßen württembergischen Stadt.¹⁹ Die Gespräche wurden von Sandra Gaiser, einer Studentin der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, im Juli 2006 im Rahmen einer wissenschaftlichen Hausarbeit geführt und durch Videoaufnahmen sowie Transkriptionen dokumentiert.²⁰ Die religionsunterrichtlichen Lerngruppen »Blau« und »Pink« sind jahrgangsgemischt von Klasse 1 bis 3. Es nahmen also jeweils Schüler/innen im Alter von 7 bis 9 Jahren an den Gesprächen teil.

Den Schüler/innen wurde zu Beginn als Impuls ein Bild von Jesus am Kreuz gezeigt sowie folgende Geschichte dazu erzählt:

»Ich hab euch heute ein Bild mitgebracht. Dieses Bild habe ich gemacht. Ich war auf einem Ausflug nach Meersburg am Bodensee. Dort habe ich dann dieses Kreuz entdeckt und es mir genau angeschaut. Plötzlich tauchte neben mir ein Mann mit einem kleinen Mädchen auf. Das kleine Mädchen sah den

Jesus am Kreuz und sah, dass dieser ganz schön traurig aussah und dass er leidet. Sie fragte dann ihren Vater: »Hey du, Papa. Wer ist denn das und warum hängt der da am Kreuz?« Sie war ganz entsetzt. Und der Vater antwortete: »Das ist der Jesus, der ist für uns gestorben.« Das Mädchen schaute ihm immer noch ganz ungläubig an. Der Vater erklärte ihm weiter irgendetwas aber ich musste dann leider weiterlaufen. Auf dem Weg überlegte ich mir, wie ich das wohl dem kleinen Mädchen erklärt hätte. Das Mädchen war vielleicht vier Jahre alt. Was ist eure Meinung dazu? Was würdet ihr dazu sagen?«

Im Gespräch selbst versuchte die Lehrerin, durch verschiedene Fragen weitere Akzente zu setzen, z. B.:

- Habt ihr selbst schon einmal darüber nachgedacht, warum Kreuze in unseren Kirchen stehen?
- Habt ihr schon einmal nachgefragt, was das bedeuten soll?
- Habt ihr das schon irgendwo gehört: Jesus ist für uns gestorben?
- Habt ihr dazu Erklärungen gehört?
- Was denkt ihr: War es Jesu Wille, am Kreuz zu sterben oder hat das Gott gemacht?

Als weitere Impulse gegen Ende des Gespräches dienten kurze Geschichten, die auf Kärtchen geschrieben waren und von den Schüler/innen vorgelesen wurden. Sie hatten teilweise auch den Charakter von Lernfortschrittskontrollen, da sie Aspekte des Gesprächs noch einmal konkretisierten.

¹⁹ Wegen der zu wahren Anonymität der Kinder wird der Name der Stadt nicht genannt. In sämtlichen Ausschnitten aus den Gesprächstranskriptionen sind die Namen der Schüler/innen geändert.

²⁰ Ich danke Frau Gaiser für ihre Bereitschaft, sich auf dieses Thema einzulassen und für Ihre Kooperation.

Als ein erstes aufschlussreiches Ergebnis kann gelten, dass die meisten Kinder beider Gruppen nach eigenen Aussagen noch nie über die Bedeutung des Todes Jesu nachgedacht haben und auch mit der Aussage »für uns gestorben« wenig anfangen konnten. Auf die eingangs erzählte Impuls Geschichte reagierten sie recht typisch mit *historischen Kausalerklärungen statt mit theologisch-teleologischen Deutungen*, wie die folgende Gesprächssequenz aus der blauen Gruppe zeigt.

JASMIN: ... der wurde ans Kreuz genagelt, weil ähm, weil man gesagt hat, dass der der König der Juden wäre. (Lehrerin: Hmhm, nickt) und das war er auch, weil der war sehr christlich. [...]

JULIAN: [...] Also, ich würde auch sagen, das ist der Jesus Christus, der wurde ans Kreuz genagelt, weil der Judas den verraten hat. [...]

MARCO: Also ich hätte gesagt auch, des wär der Jesus Christus. Ja und dass, der wurde ans Kreuz genagelt, weil der immer erzählt hat, dass Gott sein Vater war. Des hat auch gestimmt, aber die hams ihm nicht geglaubt.

Auf die Nachfrage, was Kreuzesdarstellungen bei den Kindern auslösen, thematisieren diese vor allem die emotionale Ebene und äußern spontane Gefühle des Mitleids oder Bedauerns: (blaue Gruppe)

JULIAN: Und da denkt man schon, der tut einem schon leid. [...]

JASMIN: [...] Ich würds halt ich habs auch schon öfters gesehen da ähm ich freu mich, weil da meistens Blumen davor sind und ich mag Blumen sehr und ich finds traurig, dass er tot is weil nämlich da wenn er nicht gestorben wär, dann hätt er hätt er bestimmt den Menschen viel mehr über den Gott erzählt viel mehr. Dann ähm dann dann wären wir jetzt viel klüger als als jetzt. [...]

MONI: Ähm und ich wollt sagen, dass ich's schade find, dass der tot ist und wenn der jetzt noch leben könnte, dann ähm (Julian [leise]:

er lebt doch) hätt ich mich bestimmt sehr gefreut. [...]

JULIAN: Er lebt ja noch als Geist im Himmel (Es schließt sich ein Gespräch über die Auferstehung Jesu an.)

Interessanterweise führt gerade diese emotionale Phase zu einem intensiven Nachdenken über die Auferstehung bzw. den auferstandenen Jesus, die in Jasmins anspruchsvoller These kulminiert, Jesus lebe unter uns, weil »der Glaube an Jesus Christus, der macht ihn lebendig«. Rückschlüsse von der Auferstehung auf den Charakter des Sterbens Jesu werden allerdings nicht gezogen.

Welche Äußerungen finden sich nun direkt zur Interpretation des Kreuzestodes in den beiden Gesprächen? Das *Unverständnis* aufgrund eines fehlenden religiösen Hintergrundes wird vor allem in der Geschichte von Uwe (Gruppe pink) deutlich:

UWE: »Ähm, ja, ich hab schon mal in Nehren so n großes Kreuz mit nem Mensch dran. Da war so n riesiges Kreuz mit nem Mensch dran Jesus. Da hab ich gedacht, des wär n Wanderer, der bös böse Taten getan hat, weil der war (*unverständlich*) der war gefährlich.«

Gerade in der Gruppe pink finden sich aber einige wenige Schüler/innen, die bereits (konventionelle) Erklärungen gehört, aber diese offensichtlich kaum wirklich verstanden haben und wiedergeben können. Insbesondere macht das Verständnis von »Sünde« in diesem Zusammenhang den Kindern große Schwierigkeiten, wird aber dann doch von ihnen selbst geklärt, was dann offensichtlich auch zu einem besseren Verständnis des »für unsere Sünden gestorben« führt. Die Gesprächssequenz beginnt mit Steffi, einem Mädchen, das nach eigenen Angaben »jeden Sonntag in die Kirche« geht.

STEFFI: Also, wir kleine Menschen haben gesündigt wegen Adam und Eva und dann haben beging er dann Sünde, weil Adam und Eva nicht auf Gott wenn Adam und Eva auf Gott gehört hätten, dann wären wir nicht alt geworden und gestorben und ja warte und und ähm dann ähm sehr viel später hat Gott also Jesus äh kommen lassen, damit er uns die Sünden abnimmt oder so was ja ja ja und dann ist er für uns gestorben dann is ja – [...]

CLAUDIA: Aber vielleicht weiß des Mädchen nicht, was Eva und Adam is und dann und dann was für Sünde was Sünde is. [...]

LEO: Also, wenn jemand was verbochen hat oder so, dann geht man manchmal in die Bibel und dann geht man manchmal in so Beichtkästen oder so ähnlich und dann tut man sündigen.

LEHRERIN: In den Beichtkästen?

LEO: Oder so ähnlich.

LEHRERIN: Ich glaub des isch noch nicht so ganz richtig. Wills jemand anders sagen, ja – [...]

STEFFI: Wenn man etwas tut, was man nicht tun sollte.

LEHRERIN: Hmhm. Und wie kann dann der für unsere Sünden sterben? Wie funktioniert des?

STEFFI: Weil er Gottes Sohn ist.

ALEX: Ja, er tut dann für uns sündigen also wenn er jetzt als wenn wir was verbochen haben tut er halt für uns des wieder ausbaden.

LEHRERIN: Wieder ausbaden. Also nicht sündigen.

ALEX: die ganze Scheiße ausbaden (*lacht*).

[...]

STEFFI: Darf ich's vielleicht 'n bisschen genauer erklären?

LEHRERIN: Okay, Steffi.

STEFFI: Also ähm der is für uns gestorben und dann dann des is doch ne Blamage und dann hat äh dann könnte man sagen dann hat er sich für uns geschämt oder so.

Als hilfreich zum Verständnis erweisen sich offenbar zwei Erklärungen, die deutliche Bezüge zur Lebenswelt und zur Alltagssprache der Kinder haben. Zum einen: Jesus »badet« durch seinen Tod am Kreuz

etwas wieder »aus«, was wir »verbrochen« haben. Zum anderen: Jesus hat sich für uns blamiert oder geschämt, wobei im weiteren Gesprächsverlauf auch der Begriff »Blamage« für manche Kinder erst noch erklärt werden muss. In beiden Fällen wird »Sünde« deutlich im Sinn von Tatsünden verstanden.

Während in der Gruppe pink Steffi sich als »Profi-Theologin« darstellte, war es in der Gruppe blau Jasmin. Interessant sind nicht nur die Überlegungen, die sie anstellt, sondern auch, dass sie im Lauf des Gesprächs recht unterschiedliche Antworten findet und phasenweise geradezu zu einer »Hochform« des kreativen Theologisierens aufläuft – dabei allerdings manchmal auch die Grenze zu einer reinen Fabulierlust überschreitet. Argumentiert sie am Anfang des Gesprächs über das Warum des Todes Jesu noch historisch-faktisch (»weil man gesagt hat, dass der der König der Juden wäre«), entwickelt sie im weiteren Verlauf gleich mehrere darüber hinausgehende Überlegungen, die nun auf einer theologischen Ebene liegen.

JASMIN: und ähm Jesus dass Jesus gestorben ist is halt dafür da, dass jeder einmal sterben muss [...] Denn mich des soll darauf hinweisen dass Jesus für euch uns gestorben ist, er wollte uns zeigen, dass man keine Angst braucht. Es tut n bisschen weh es kann weh tun es kann schmerzlos verlaufen und es kann schnell gehen und es kann alles sein ja und man kann leiden, dann kommt Gott zu einem und er hilft einem, dass man nimmer leiden muss. [...]

LEHRERIN: Also hat Gott uns mit dem Jesus gezeigt, dass wir uns immer auf ihn oder dass er immer für uns da is?

JASMIN: Ja.

LEHRERIN: Hmhm. Okay. Und ihr habt. Hat irgendjemand schon mal gehört »der ist für unsere Sünden gestorben« der Jesus (Unbekannt: Nö). Dass wir irgendwie böse Dinge tun und der deswegen (Jasmin: Ich

gestorben is, dass Gott uns trotzdem noch hilft oder so was? Jasmin

JASMIN: Früher gabs ja ganz viele Propheten, die ham mit Gott gesprochen die ham die konnten ihn die konnten ihnen dann solche Hinweisungen sagen, des gabs ganz viele, aber jetzt wo wo ma auch ganz viel Gott sagen musste dass dass die Völker ihn nicht äh mögen dass die denken »wo ist Gott, wir sehen ihn nicht. [...] und dann ham se ziemlich viel rumgemotzt und dann war ähm Gott so wütend dass er sich so mal gedacht hat: »was kann ich denen jetzt was wegnehmen, damit die so traurig sind [...] jetzt muss ich die jetzt strafen nämlich ich nehme ihnen meinen Sohn weg des is ja mein Sohn und dann hat er denen Jesus weggenommen und jetzt glauben und jetzt glaubt ma wieder mehr an Gott, weil Jesus am Ende noch gesagt hat »keine Angst, ich komme zurück«.

LEHRERIN: Also der Gott hat den Jesus sterben lassen, damit man wieder mehr an ihn glaubt. Hast du das gemeint?

JASMIN: Ja, und der der hat ihn halt zurück er wollte, dass er dann zurück kommt und dass man dann merkt: Oh, das war ein Werk von Gott. Gott ist immer noch da!

Die zwei Aspekte, über die Jasmin nachdenkt, sind also: 1. Jesus wollte den Menschen zeigen, dass Sterben nicht so schlimm ist; er wollte den Menschen die Angst vor dem Tod nehmen. 2. Gott wollte die Menschen damit strafen, dass er ihnen Jesus wegnahm, indem er ihn sterben ließ, damit sie wieder eher an ihn glauben. Während bei der zweiten Deutung der Gesichtspunkt der Strafe zunächst im Vordergrund steht, hat Jasmin dann wohl die Auferweckung im Blick (»er wollte, dass er dann zurück kommt und dass man dann merkt: Oh, das war ein Werk von Gott«). Insofern lässt sich Jasmins Überlegung als Versuch interpretieren, Tod und Auferstehung Jesu zusammen zu denken im Sinn eines Machterweises Gottes, der den

schwindenden Glauben an ihn wieder beleben kann – wobei Jasmin die Strafe des »Wegnehmens« Jesu durch Gott offenbar als einen aufrüttelnden Impuls versteht.

Ein Vorlese-Kärtchen bringt insbesondere Julian noch einmal zum vertieften Nachdenken:

JAN (*bolt sich das Kärtchen und liest vor*):

Peter, 8 Jahre alt, sagt: Hey, geil in der Kinderkirche hab ich gehört, dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist. Dann muss ich mir ja jetzt gar nicht mehr überlegen, was ich mach äh mache was ich mach mach mache und kann mich mit allen prügeln. (David: ●ha!)

LEHRERIN: Okay. (David: Hardcore. Hola!)

LEHRERIN: David willst du was dazu sagen (*Unrube*).

DAVID: Des is voll hart.

LEHRERIN: Des is voll hart, du glaubst des also nicht, dass des so isch.

DAVID: Nö.

LEHRERIN: Nö.

DAVID: Irgendwie, wenn man. Ich glaub nicht, dass der Jesus für die Sünden gestorben ist.

LEHRERIN: Hmhm. Was heißt denn für die Sünden gestorben? Julian.

JULIAN: Also für die Sünden. Also Sünden sind immer die Sachen, die die die schlecht sind. Wie klauen, Diebstahl, des is eigentlich desselbe, kämpfen, Krieg, schießen, all so was, ballern (Niklas: morden), tyrannisieren (Lehrerin: Okay), randalieren oder wie die Hooligans (Niklas: Terroranschläge), ja Terroranschläge, Atombomben und Bomben und so was (Lehrerin: Hmhm). Für die Sünden sterben, also, dass der stirbt und sagt »Nimm mich als ja als Wiedergutmachung.« (Lehrerin: Hmhm) Aber dran glauben tu ich nicht, aber wenn's so wäre, find ich, dass es so logisch klingt.

LEHRERIN: Hmhm. Was glaubst denn du dann? (*Pause*) Oder?

JULIAN: Wofür der gestorben ist?

LEHRERIN: Hmhm.

JULIAN: Ähm, ähm, dass der Judas ihn verraten hat und ja die wollten halt einfach den König (Lehrerin: Hmhm. Okay) und dann

hat er gesagt, er sei Gottes Sohn und die denken: »Wa, des is eine Lüge! [...]

Interessant ist an dieser Gesprächssequenz, dass Julian deutlich unterscheidet zwischen dem, was er theo-logisch (»wenn's so wäre, find ich, dass es so logisch klingt«) denkt und dem, was er glaubt, unterscheidet. Deutlich ist aber auch, dass das Kärtchen-Beispiel sich ambivalent auswirkt: Auf der einen Seite kommt Julian zu einem Verständnis des Todes Jesu als »Wiedergutmachung«, das sich so stark wie sonst nirgends in den beiden Gesprächen dem traditionellen theologischen Verständnis der Heilsbedeutung des Todes Jesu annähert. Auf der anderen Seite scheint es, dass die massive emotionale Ablehnung von Peters unmoralischem Argument in der Geschichte den Kindern den Weg zu einem solchen Verständnis letztlich versperrt und auch bei Julian zu dessen Ablehnung führt. Dadurch fällt er gleichsam wieder zurück auf die Stufe einer kausal-innerweltlichen Erklärung (»dass der Judas ihn verraten hat«). In der Sequenz deutet sich aber an, dass durch emotional ansprechende Geschichten ein vertieftes Nachdenken angeregt werden kann und dass die (bzw. manche) Kinder grundsätzlich in der Lage sind, auch dem Gedanken der Stellvertretung oder »Wiedergutmachung« in Bezug auf das Sterben Jesu zu folgen.

Die wichtigsten Ergebnisse aus den Gesprächen sollen im Folgenden zusammengefasst und im Kontext bisheriger Untersuchungen diskutiert werden.

1. Offensichtlich ist die Frage nach der theologischen Bedeutung des Todes Jesu keine, welche die an den Gesprächen beteiligten Kinder bewegt und offenbar ist einem Großteil der Kinder die Aus-

sage, dass Jesus »für uns gestorben« ist, auch noch nicht (in für sie nachvollziehbarer und erinnerbarer Weise) begegnet. Wiederholt sagen die meisten von ihnen, dass sie noch nie darüber nachgedacht haben. Ob dieser Befund verallgemeinert werden kann, ist allerdings fraglich. Immerhin berichtet Mirjam Zimmermann von Gesprächen mit Grundschulkindern und sogar mit Vorschulkindern, die sehr wohlins Fragen über den Mann am Kreuz gekommen sind und die auch (vereinzelt?) zu interessanten Deutungen kommen²¹. Andererseits stellen Helmut Hanisch und Siegfried Hoppe-Graf am Ende ihrer empirischen Untersuchung zu Jesus Christus im Religions- und Ethikunterricht fest, dass auch noch für Jugendliche überwiegend »der Tod Jesu bedeutungslos ist bzw. sie nichts damit anfangen können«²². Es liegt die Vermutung nahe, dass bei diesem schwierigen Thema sowohl die religiöse Vorbildung und die allgemeine Reflexionsfähigkeit der Heranwachsenden als auch die Art der im Gespräch verwendeten didaktischen Impulse eine wichtige Rolle spielen. Hier wird man weitere Aufschlüsse von Zimmermanns angekündigter Habilitationsschrift erwarten dürfen.

2. Die Frage nach dem »Warum« des Kreuzestodes Jesu wird von den Kindern ganz überwiegend kausal-innerweltlich und historisch beantwortet – auch dann, wenn sie explizit mit der Aussage »für uns gestorben« konfrontiert werden.

21 Zimmermann (wie Anm. 3), 639 ff.

22 H. Hanisch / S. Hoppe-Graf, »Ganz normal und trotzdem König«. Jesus Christus im Religions- und Ethikunterricht, Stuttgart 2002, 184.

tiert werden. Dieser Befund wird durch Teile der Studie von Arnold u. a.²³ bestätigt, und an dieser Stelle muss der zusammenfassenden These von Zimmermann widersprochen werden, dass Grundschulkindern an historischen Fragen im Zusammenhang mit Jesu Tod kein Interesse zeigten²⁴.

3. Das Nachdenken über den Tod Jesu wird durch manche Kinder von der kognitiven (warum? wofür?) auf die emotionale Ebene (Trauer, Bedauern) gelenkt. Dies erscheint auch menschlich-natürlich und angesichts des Sterbens eines lieben Menschen eigentlich angemessener als kognitiv-theologische Überlegungen anzustellen. Hier zeigt sich das unmittelbarere und gefühlstärkere Erleben der Kinder in seinem Unterschied zur rationaleren (aber möglicherweise auch eingefahreneren und »abgebrühteren«) Haltung erwachsener theologischer »Profis«. Hier wird aber auch ein möglicher Zugang zu kindlichen Deutungen des Todes Jesu sichtbar, der didaktisch unterstützt oder angebahnt werden kann.

4. Es wird deutlich, dass einige wenige Kinder bereits konventionelle Deutungen des »für uns gestorben« gehört haben, aber diese nicht wirklich verstanden haben. Das überwiegend vorherrschende Unverständnis von Kindern, aber auch Jugendlichen gegenüber dem »pro nobis« des Kreuzesgeschehens ist in der Literatur übereinstimmend recht breit dokumentiert und angesichts der massiven Verständnisschwierigkeiten unter Erwachsenen nicht verwunderlich.

5. Im Gespräch können die Kinder sich selbst eigenständig Deutungen des Todes Jesu, die sie gehört haben oder mit denen sie jetzt konfrontiert werden,

verständlicher machen, indem sie auf sprachliche Modelle aus ihrer Lebenswelt zurück greifen. Dies sind in unseren beiden Gesprächen vor allem drei: Jesus »badet etwas aus was wir verbrochen haben«; »er blamiert sich für uns«; er sagt »Nimm mich als Wiedergutmachung«. In allen drei Fällen wird deutlich Sünde im Sinne von Tatsünden verstanden, und der Stellvertretungsgedanke steht im Vordergrund. Dies bestätigen wiederum die Untersuchungen von Arnold u. a.²⁵ sowie von Zimmermann²⁶.

6. Ansätze für alternative Deutungen finden sich in der Aussage, dass Jesus gestorben ist um uns zu zeigen, dass man vor dem Tod keine Angst haben muss, weil Gott bei uns ist, sowie in der These, dass Sterben und Auferweckung Jesu als Machterweis Gottes den Glauben der Menschen bewirken wollen. Während es zu ersterer Deutung Parallelen bei Zimmermann²⁷ gibt, ist letztere offenbar keine typische, häufiger auftretende kindliche Deutung.

Diese Befunde geben aufschlussreiche Hinweise für die »Behandlung« des »pro nobis« im RU. An ihnen entlang lassen sich aber auch grundsätzlichere Fragen und Probleme des didaktischen Konzepts Theologisierens mit Kindern diskutieren. Ich will dies in einem abschließenden Teil auch deshalb tun, weil ich mit Mirjam

23 U. Arnold u. a., Was Kinder glauben. 24 Gespräche über Gott und die Welt, Stuttgart 1997, zusammengefasst bei G. Büttner, »Jesus hilft!« Untersuchungen zur Christologie von Schülerinnen und Schülern, Stuttgart 2002, 86.

24 Zimmermann (wie Anm. 3), 644.

25 Büttner (wie Anm. 23), 86 f.

26 Zimmermann (wie Anm. 3), 645.

27 Ebd.

Zimmermann, Petra Freudenberger-Lötz²⁸ und anderen der Meinung bin, dass es an der Zeit für eine kritische und differenzierende Vertiefung und Weiterentwicklung des innovativen und vielversprechenden Konzepts »Theologisieren mit Kindern« ist.

4. Theologie für und mit Kinder(n) – Fazit und Ausblick

□ Schülerorientiertes oder traditionsorientiertes Theologisieren?

Theologisieren zum Thema »für uns gestorben« ist, wie bei anderen christologischen Themen, stärker als z. B. über allgemeine große Menschheitsfragen oder Gottesfragen von einer vorgängigen Vermittlung und deren Qualität abhängig. Es ist eher traditionsorientiert. Dies tangiert theologisch gesehen auch das Spannungsfeld zwischen »Natürlicher Theologie« und »Offenbarungstheologie«. Beispielsweise ist die Frage »Gibt es Gott wirklich?« in dem Sinn elementar und »natürlich«, dass fast alle Grundschul Kinder diese Frage problemlos verstehen, selbst schon einmal darüber nachgedacht haben und hier auch zu plausiblen eigenen Antworten kommen. Sie gehört in aller Regel auch zum Pool jener Fragen, die Grundschul Kinder selbst stellen, wenn sie im RU aufgefordert werden, Fragen über Gott, Glaube und Religion aufzuschreiben, die sie selbst interessieren, so dass ein Theologisieren darüber als schülerorientiert bezeichnet werden kann. Demgegenüber setzt die Frage nach der Heilsbedeutung des Todes Jesu bereits eine recht umfangreiche Vertrautheit mit der christlichen Überlieferung voraus, damit die Frage überhaupt verstanden und eventuell zu einer eigenen Frage der Kinder werden

kann. Um letzteres zu ermöglichen, bedarf es offensichtlich einer didaktischen Erschließung, die über die einfache Konfrontation mit der verbalen Aussage »Jesus ist für uns gestorben« hinaus geht. Insofern wird man hier und bei ähnlichen Themen – also bei einem eher traditionsorientierten Theologisieren – sagen können, dass eine möglichst gute »Theologie für Kinder« dem Theologisieren mit Kindern vorausgehen sollte, um die Entwicklung einer eigenständigen Theologie der Kinder anzuregen. Die grundsätzliche Frage, welche Themen überhaupt zum Gegenstand des Theologisierens gemacht werden können bzw. sollten und nach welchen Kriterien diese ausgewählt werden, verweist auf religionsdidaktische Grundentscheidungen, die auch beim Konzept »Theologisieren mit Kindern« unausweichlich sind.

□ Kairologisches Theologisieren?

Spätestens dann und immer dann, wenn Theologisieren nicht von den eigenen Fragen der Kinder ausgeht, sondern ein Thema vorgibt, stellt sich die Frage nach dessen Eignung für den RU prinzipiell und für das Verfahren des Theologisierens speziell. Zwar hat die Diskussion um das Theologisieren mit Kindern zu Recht die traditionelle oder entwicklungspsychologisch begründete Zurückhaltung gegenüber manchen Themen auf bestimmten Altersstufen kritisch in Frage gestellt und demgegenüber die Produktivität, Eigenständigkeit und Individualität kindlichen Nachdenkens auch bei »schwierigen« Themen und Bibeltexten betont. Dennoch

28 P. Freudenberger-Lötz, *Theologische Gespräche mit Kindern. Untersuchungen zur Professionalisierung Studierender und Anstöße zu forschendem Lernen im Religionsunterricht*, Stuttgart 2007.

suspendiert die neue Wahrnehmung und Wertschätzung kindlicher Reflexionsfähigkeit die Lehrkraft m. E. nicht von ihrer religionsdidaktischen Verantwortung, was eine grundsätzliche »Eignungsprüfung« des Themas einschließt und auch zu dessen Ablehnung für eine bestimmte Lerngruppe führen kann.²⁹ Die vereinzelt zu beobachtende kindertheologische Euphorie, in der nahezu jedes Thema und jeder Text als geeignet betrachtet wird, scheint mir teilweise parallelisierbar zu sein mit einer konstruktivistisch orientierten Medienrezeptionsforschung, die Kindern zutraut, mit nahezu jedem Film oder jeder Fernsehsendung konstruktiv-lebensförderlich umzugehen – so dass Qualität und Auswahl der Medien tendenziell belanglos werden.³⁰ Von den oben skizzierten Gesprächserfahrungen und anderen vorliegenden Untersuchungen her, die natürlich weiterer ergänzender Forschungen bedürfen, zeigt sich jedenfalls die Kreuzestheologie nach meiner Einschätzung als ein Thema, das in der Tat eher in die Sekundarstufe oder allenfalls in das letzte Jahr der Grundschule gehört. Es könnte allerdings sein, dass, wie Mirjam Zimmermann vermutet, Kinder der 5. und 6. Jahrgangsstufe dieser Thematik offener gegenüberstehen als Jugendliche, u. a. weil sie noch unbefangener und produktiver mit mythisch-metaphorischer Sprache umgehen können. Möglicherweise ist dies aber auch eine Frage der unterschiedlichen Zugangsweisen, die bei Jugendlichen eventuell stärker durch Einbeziehung der populären Kultur und lebensweltlicher Erfahrungen zu gestalten wären.

□ Begriffsorientiertes oder sachverhaltsorientiertes Theologisieren?

Eine weitere Grundfrage des Theologisierens ist, ob bzw. inwieweit die traditio-

nelle Begrifflichkeit bei der Einführung des Themas verwendet wird oder ob nicht besser die Problemstellung, um die es geht, zunächst ohne die Begriffe eingeführt wird. So erzählt z. B. Mirjam Zimmermann als Gesprächsimpuls zum Thema Sünde eine kindernahe Geschichte, die ohne das Wort Sünde auskommt – wobei im Gespräch dann offensichtlich doch auf den Begriff zurückgegriffen wird.³¹ Bei unserem Thema wäre es wohl noch schwieriger gewesen, eine Erzählung zu finden oder zu entwerfen, die den Sachverhalt des »für uns« verdeutlicht, ohne ihn verbal zu explizieren. Man könnte z. B. an eine Erzählung denken, die die Bestürzung der Jünger angesichts des Todes Jesu, aber auch ihren Umschwung im Sinn der Emmausjünger beschreibt – ohne den Grund für den Umschwung zu benennen.

□ Theologisieren und die Lebenswelt der Kinder

Die im Anschluss an den systematisch-theologischen Befund unter 2. angestellten Überlegungen hätten es nahe gelegt, Erfahrungen aus der Lebenswelt der Kinder einschließlich der populären Kultur als Impulse für das theologische Gespräch einzubeziehen. Nach meiner Kenntnis der Literatur werden populäre, den Kindern bekannte Mediengeschichten und -figuren bislang kaum als Impulse verwendet. Dabei macht z. B. John Hull mit einer Gesprächssequenz aus seinem Buch »Wie

29 Vgl. hierzu auch M. Fricke, »Schwierige« Bibeltexte im Religionsunterricht, Göttingen 2005.

30 Vgl. Pirner (wie Anm. 18), 208 ff.

31 M. Zimmermann, Sünde in der Kindertheologie, in: *Glaube und Lernen* 20 (2005), H. 2, 142–152, hier: 144.

Kinder über Gott reden«³² sehr schön deutlich, wie durch ein Gespräch über Superman Kinder (mit Unterstützung des Erwachsenen) ein tieferes Verständnis von Gott gewinnen können.³³

□ *Theologisieren zwischen experimentellem Denken und Fabulierlust*

In den beiden skizzierten Gesprächen zeigen sich eine Stärke der Kinder und eine Gefahr des Theologisierens zugleich. Die Stärke liegt in der experimentellen Kreativität der Kinder, von der Erwachsene lernen können. So konnte Jasmin gleich mehrere Denkmöglichkeiten durchspielen, und Julian war in der Lage zu unterscheiden zwischen dem, was er sich als sinn-logisch denken kann und dem was er selbst glaubt. Wer erlebt, welche Denk-Hemmungen Theologie-Studierende manchmal haben, weil sie befürchten, bestimmte Denk-Wege würden ihren eigenen Glauben gefährden, kann die unbekümmerte theologische Experimentierfreudigkeit und die ›Lust am Denken‹ der Kinder nur als förderungswürdig bejahen. Allerdings sind auch, gerade bei Jasmin, Phasen erkennbar, in denen die Kreativität in eine relativ hemmungs- und haltlose Fabulierlust oder oberflächliche Fantasiererei umschlägt. Die Studentin, die die Gespräche leitete, hielt sich bewusst zurück, um möglichst wenig gesteuerte Schülerbeiträge zu erhalten.

Im Religionsunterricht generell ist hier aber die Wahrnehmungskompetenz der Lehrkraft gefordert und zugleich ihre Fähigkeit, als Gesprächsleiterin angemessen zu reagieren, einerseits die Kinder zum freiheitlichen und kreativen Denken zu ermutigen und andererseits ausufernde Monologe sowie unerntes Fabulieren in Grenzen zu halten.

□ *Theologisieren zwischen authentischem Nachdenken und Religionsstunden-Ich*

Die Frage der gesprächsbegleitenden Evaluation und der angemessenen Reaktion durch die Lehrkraft betrifft auch die Unterscheidung zwischen eigenständigem Nachdenken der Kinder und ihrer (Re-)Produktion von Gehörtem, von sozial Erwünschtem oder Aufmerksamkeit Gewinnendem. Auch hier scheint im Gespräch vor allem Jasmin streckenweise ein regelrechtes Religionsstunden-Ich oder ›Theologisieren-Ich‹ aufzubauen und, um Anerkennung zu erlangen, mit theologischen Begriffen und Aussagen zu ›jonglieren‹. Authentisches Nachdenken der Kinder wird wohl am ehesten an der selbst gewählten, lebensweltnahen Sprache erkennbar sein, wie sie sich bei den Interpretationen ›ausbaden‹, ›sich blamieren‹ und ›Wiedergutmachung‹ zeigten, sowie an der Verbindung von religiösen Aussagen mit eigenen Erfahrungen oder anderen theologischen Zusammenhängen.

□ *Theologisieren zwischen Vereinnahmung und Distanzierungsmöglichkeit*

Gilt als Proprium der (christlichen) Theologie, dass sie aus der Perspektive des christlichen Glaubens betrieben wird, so kann dies für das Theologisieren mit Kindern im schulischen Religionsunterricht nur in einer spezifisch gebrochenen, abgeschwächten Form gelten. Insbesondere im – gegenüber dem katholischen offeneren – evangelischen Religionsunterricht verbie-

32 J. Hull, *Wie Kinder über Gott reden*, Gütersloh 1997.

33 Vgl. dazu auch M. L. Pirner, *Kinder – Medien – Religion*, in: M. Spann u. a. (Hg.), *Handbuch Arbeit mit Kindern – Evangelische Perspektiven*, Gütersloh 2007, 170–178.

tet es sich aus schulpädagogischen und religionspädagogischen Gründen, eine ganze Lerngruppe als gläubige Christen zu vereinnahmen und etwa inklusiv von ›uns Christen‹ zu sprechen. Insofern erfordert gerade das Thema ›für uns gestorben‹ eine besondere Sensibilität, damit die Kinder einerseits den Freiraum haben, diese Glaubensaussage auf sich selbst zu beziehen, aber andererseits auch die Freiheit, sich davon zu distanzieren als von dem, ›was Christen glauben‹. Theologie als Reflexionsform beinhaltet allerdings bereits notwendigerweise eine gewisse Distanzierung vom Glauben als Lebensform, sie bedenkt den Glauben und bedenkt die Welt aus der Perspektive des Glaubens. Darin liegt eine Chance gerade für den schulischen RU. Dass eine solche Wahrnehmungs- und Reflexionsperspektive auch *probeweise* eingenommen werden kann, ist in der religionsdidaktischen Diskussion zu Recht immer wieder betont worden, weil gerade diese Probierperspektive den angesprochenen Freiraum zwischen Identifikation und Distanzierung ermöglicht. Insofern ist noch einmal der experimentelle Charakter des Theologi-

sierens im RU hervorzuheben sowie die Sachgemäßheit der Unterscheidung zwischen theologischem Denken und persönlichem Glauben, wie sie Julian vollzogen und artikuliert hat. Hilfreich sind hier auch fiktionale Brechungen, wie sie in der Geschichte von Peter versucht worden sind, weil sie die Möglichkeit geben, im Namen und in der Perspektive der fiktionalen Person zu sprechen und dabei die Freiheit lassen, soweit man das kann oder möchte, die eigene, persönliche Perspektive einzubringen.

Zum Schluss: Gerade an schwierigen Themen zeigt sich m. E., dass das didaktische Konzept des Theologisierens mit Kindern kein ›Selbstläufer‹ und auch keine ›Patent-Methode‹ ist, sondern sowohl gründliche didaktische Vorüberlegungen braucht als auch hohe Anforderungen an die Lehrkraft im Gesprächsprozess selbst stellt und nach einer überlegten didaktischen Kontextualisierung der Theologisieren-Phasen verlangt. Die Innovationsphase des Konzepts ist vorbei; seiner Qualitätsentwicklung sollte verstärkt unser Bemühen gelten.